

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 9

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Ausbau von festen Übungsanlagen auf einigen unserer so zahlreichen Alpen: Planung eines sinnvollen Turnus der Benützung dieser Anlagen durch die WK-Truppen im Ausbildungsdienst. In diesem Fall ist die Möglichkeit vorzusehen, daß die Truppe in Höhenbiwaks leben kann, damit dieser wichtige Teil der Ausbildung ebenfalls geübt wird.

Vorschläge zur Ausbildung in den Infanterieoffiziersschulen

Von Lt. Ruedi Sutter

Herr Major Bucheli hat mit seinem Bericht «Erlebte Nacht» (ASMZ Nr. 6/1967) ein Ausbildungsgebiet aufgegriffen und bearbeitet, das leider nur allzulange brach lag. Ich kann nur hoffen, daß seinem Beispiel bald einige weitere maßgebende Kommandanten folgen werden. Die Vernachlässigung der Nachtausbildung kann man nur als «grobfahlässig» bezeichnen und ist auf die Dauer nicht mehr verantwortbar.

Der Grundstein zu einer soliden und umfassenden Nachtausbildung sollte bereits in der Offiziersschule gelegt werden. Dazu die folgenden Anregungen, die sich bei zweckmäßiger Organisation und Einsatz aller verfügbaren Mittel ohne weiteres durchführen lassen:

1. Die Aspiranten sind äußerst intensiv auszubilden in bezug auf:
 - Führung des Füsilierzuges bei Nacht,
 - Nachtausbildungsmethodik,
 - Kampf des Füsilierzuges bei Nacht,
 - Mensch und Umwelt in der Nacht,
 - Nachtschießen.

Die Vielfältigkeit dieses Stoffes kann meines Erachtens nicht nur in einzelnen Nachübungen, zum Beispiel eine bis zwei pro Woche, verarbeitet werden. Ich sehe folgende, dem Ausbildungsstoff gerecht werdende Lösung:

Während 2 (Minimum), 3 Wochen ist der ganze Verband (Schule) im Felde, mit dem Zweck, jedem einzelnen die Realitäten und Auswirkungen des Felddienstes drastisch vor Augen zu führen. Während dieser Zeit liegt das *Schwerpunkt auf der Nachtausbildung*. Hauptaufgabe während des Tages. Der Fußmarsch und die Motorisierung müssen ihrer Wichtigkeit und Wirklichkeitstreue entsprechend zum Zuge kommen. Der Aspirant muß dabei mit sämtlichen physischen und psychischen Problemen konfrontiert werden. Die Tagesarbeit während dieser Übung soll mit der Nachtausbildung zweckverwandt sein, zum Beispiel Zugführung im Gelände.

Die «graue Theorie» soll endlich der Praxis untergeordnet werden. Nur wenn man die verschiedenen Schwierigkeiten und die unvermeidbaren Friktionen am eigenen Leibe erfahren hat, prägt man sich, zusammen mit den erlebten Strapazen, ein reales Bild eines möglichen Kampfes ein. Diese Übung muß sämtlichen Nachtausbildungsstoff in sich schließen.

Eine solch großangelegte Felddienstübung hat zur Folge, daß die oft als Füllarbeit dienenden wöchentlichen Nachübungen größtenteils wegfallen.

2. Ziel und Zweck dieser Ausbildungszeit:

Die Nacht muß zur treuen Verbündeten werden. Die Offiziere müssen den Anforderungen des Nachtkampfes gerecht werden, erst dann dürfen wir zur Ausbildung der Truppe schreiten, und nur dadurch ist ein zweckmäßiges Vorgehen und Arbeiten möglich. Es ist klar ersichtlich, daß, wenn sich diese Übung im genannten Rahmen abspielt, eine bedeutende Zeiterparnis eintritt. Eine ähnliche Übung ließe sich übrigens ohne weiteres in den Rekrutenschulen durchführen!

3. Unnötiges soll verschwinden und Nützlichem Platz machen:

Mit wenigen Ausnahmen läßt die Intensität in der Ausbildung etwa von der vierzehnten Woche der Offiziersschule an erheblich nach. Der Aspirant wird in vielen Fällen mit unnötigem Ballast, besonders mit Theorien, überhäuft. Es wirkt sich dies auf die Konzentrationsfähigkeit sehr nachteilig aus.

Folgerung: Weg mit dem unnötigen und später kaum brauchbaren Ballast! Es steht uns freie Zeit zu anderweitiger Ausbildung zur Verfügung.

Taktische Übungen im Regimentsrahmen sind gerade gut genug, den Aspiranten eine allgemeine Einsicht in die Zusammenhänge und Probleme der höheren Führung zu geben. Doch gehen diese bekannterweise zu stark ins Detail. So ergibt sich wiederum eine Überhäufung an Stoff, der von den Schülern in den seltensten Fällen verarbeitet wird und demnach ruhig auf das Allernotwendigste beschränkt werden kann. Diese Reduktion des Stoffes kann bedenkenlos vorgenommen werden, da derjenige, der darüber unbedingt Bescheid wissen muß, sich ja in späteren Schulen mit diesen taktischen Problemen nochmals zu befassen hat.

Folgerung: Taktische Übungen nur bis höchstens Bataillonsstufe! Die so frei gewordene Zeit zweckmäßiger ausfüllen.

Wie man sieht, spielt der Zeitfaktor in diesen Betrachtungen eine Hauptrolle. Es geht nun darum, die so eingesparte Zeit sinnvoll und optimal auszufüllen. Zu diesem Zwecke sehe ich folgende, von mir aus recht einfache Lösung:

Der vierzehntägige Nahkampfkurs wird während der Offiziersschule absolviert. Es wird nicht mehr nötig sein, den speziellen Kurs auf der Luziensteig zu besuchen.

Ich bin der Ansicht, daß diese Nahkampfausbildung ins Metier eines Infanteriezugführers gehört und deshalb nicht auf freiwilliger Basis beruhen sollte.

Diese Verlagerung der Ausbildung hätte noch eine andere positive Auswirkung. Der Bund würde nämlich dadurch nicht unbedeutend von finanziellen Aufwendungen entlastet werden. Damit wäre beiden Teilen mehr als gedient.

MITTEILUNGEN

Jahresbericht 1966 des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes

Auf 54 Seiten wird in vorbildlich knapper und präziser Weise über die Arbeit des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes und seiner Sektionen in einem Jahre berichtet, da keine schweizerischen Unteroffizierstage - natur-

gemäß Höhepunkte in der Verbandstätigkeit stattfanden. Wie der Bericht zeigt, tut dies der Intensität der Arbeit keinen Abbruch. Bemerkenswert sind die Ausführungen des Zentralpräsidenten, Wm. Kindhauser, über die jungen Unteroffiziere:

«Vermehrte Anstrengungen sind vielenorts zu unternehmen, um die Unteroffiziere der

jüngeren Jahrgänge zur Mitgliedschaft zu gewinnen. Diese jungen Unteroffiziere sind keinesfalls «weicher» geworden als die älteren Jahrgänge; im Gegenteil, sie begeistern sich für Leistungen und sind zu großen Anstrengungen bereit. Sie sind aber in vielen Bereichen kritischer geworden, sie nehmen nicht einfach alles als Tatsache hin, sondern wollen durch viele

Fragen und in lebhaft geführten Diskussionen zum Kern einer Sache vordringen. Sie brennen darauf, sich zu bewähren, und vielenorts wäre das Vertrauen und die Mitarbeit der Jungen besser zu gewinnen, wenn die Sektionsvorstände laufend an die eigene Verjüngung denken und darnach handeln würden.“

Wie die Schweizerische Offiziersgesellschaft ist auch der Schweizerische Unteroffiziersverband nicht restlos zufrieden mit den Beziehungen zum EMD, wird doch bedauert, weder über die Revision des Dienstreglements noch über die Verfügung, mit der das Tragen der Seitenwaffe im Ausgang aufgehoben wurde, orientiert worden zu sein. Der neue Chef des EMD, Bundesrat Celio, hat anlässlich der Generalversammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft in Sitten am 18. Juni 1967 zusichert, daß der Kontakt mit der SOG enger gestaltet werden solle. Hoffentlich auch zu Gunsten des UOV!

Die Kompagniekommandanten sind an dieser Stelle zu ermuntern, die außerdienstliche Arbeit

der Unteroffiziere zu fördern und deren Ergebnisse in den Truppendiensten auszuschöpfen. Die jungen Offiziere seien aufgerufen, sich den Unteroffizieren für deren Arbeiten zur Verfügung zu stellen; sie selbst ziehen daraus ebenfalls großen Gewinn. Was die intensive außerdienstliche Arbeit unserer Unteroffiziere für den Ausbildungsstand der Armee und insbesondere den Wehrwillen des ganzen Volkes bedeutet, zeigt schon die breite Streuung dieser Tätigkeit, sind doch im Schweizerischen Unteroffiziersverband 21 208 Wehrmänner vereinigt, davon 4534 Offiziere und 2394 Soldaten. WM

Sitzung des Zentralvorstandes der Schweizerischen Offiziersgesellschaft vom 18./19. August 1967 in St. Gallen

In seiner ersten Sitzung vom 18./19. August 1967 beschloß der neue Zentralvorstand der SOG unter dem Präsidium von Oberst H. Binder in St. Gallen, das Schwergewicht der Aktivität während der dreijährigen Amtszeit auf

die Beschäftigung mit den komplexen Problemen der umfassenden (militärischen – wirtschaftlichen – geistigen) Landesverteidigung sowie auf Fragen der Erziehung und Ausbildung der Kader und Wehrmänner unserer Armee zu legen. Zum Zwecke einer engeren Verbindung mit den Sektionen wurde deren Pflege auf die einzelnen Mitglieder des Zentralvorstandes verteilt. Verschiedene der zahlreichen Kommissionen der SOG, die sich mit den verschiedenartigsten Gegenständen unseres Wehrwesens befassen, wurden personell ergänzt. Insbesondere wurde die Pressekommision der SOG neu zusammengestellt und das Präsidium Hptm. O. Reck (Frauenfeld) übertragen; die SOG erhofft sich davon eine Aktivierung der Publizistik über Militärfragen. Die vom Chef des EMD, Bundesrat N. Celio, anlässlich der letzten Delegierten- und Generalversammlung der SOG in Sitten angebotene Aussprache mit der SOG ist auf 21. September 1967 angesetzt; die Gesprächsdelegation sowie die zu besprechenden Themen wurden festgelegt. WM

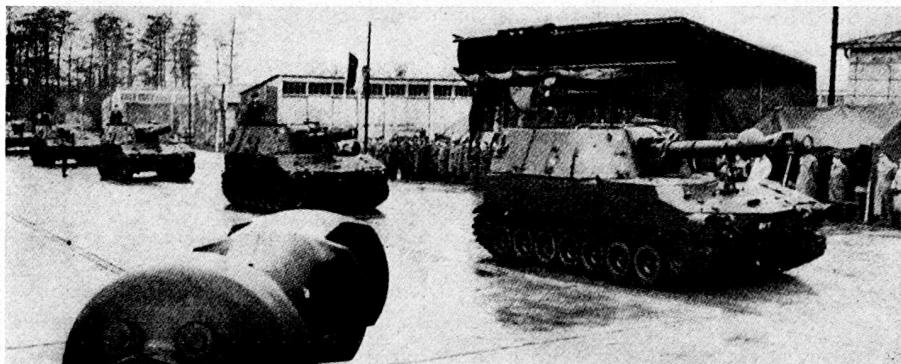
AUSLÄNDISCHE ARMEEN

NATO

Panzerhaubitze M 109 als Standardfahrzeug der NATO-Artillerie

Neben den USA und der Bundesrepublik Deutschland haben die Niederlande und Belgien dieses Geschütz bei der Brigadeartillerie eingeführt. Belgien besitzt daneben noch die M 108 105 mm.

(«Soldat und Technik» Nr. 5/1967)



Westdeutschland

Im Zuge der Sanierung der westdeutschen Staatsfinanzen sind massive Ausgabenkürzungen besonders beim Verteidigungsbudget vorgesehen. Nach den Plänen des Bonner Kabinetts, die allerdings nach Besprechungen mit den NATO-Verbündeten noch einige Modifikationen erfahren dürften, sollen bei der militärischen und der zivilen Landesverteidigung 1968 rund 2 Milliarden, 1969 etwa 2,4 Milliarden, 1970 gegen 2,5 und 1971 ungefähr 2,4 Milliarden Mark eingespart werden. Als Resultat dieser Sparmaßnahmen würde die Bundeswehr von gegenwärtig 460 000 Mann auf 400 000 Mann Präsenzstärke reduziert werden. Davon würde in erster Linie das bisher rund 286 000 Mann umfassende Landheer betroffen. Die vorgesehene Reduzierung der westdeutschen Streitkräfte würde bedeuten, daß die NATO-Planung «Bravo», die

für 1968 eine Sollstärke von 508 000 Mann vorsah, nicht mehr verwirklicht werden kann.

Wie in Bonn Ende Juli bekanntgegeben wurde, werden die von der deutschen Bundesmarine in den USA bestellten 3 Kreuzer die ersten Marineeinheiten der NATO sein, die mit der neuen Rakete a1 ausgerüstet sind. Diese Raketen, mit denen zur Zeit noch Versuche gemacht werden, ersetzen die ursprünglich vorgesehenen «Tartar»-Raketen. Der erste der 3 Kreuzer – vom Typ «Adams» – lief am 11. August in den USA vom Stapel. z

Frankreich

Die erste französische Wasserstoffbombe, die 1968 getestet werden soll, werde eine Stärke von 500 KT haben, teilte Armeeminister Meßmer in einem Artikel über die atomare Bewaffnung Frankreichs im Informationsbulletin der französischen Streitkräfte mit. Meßmer erinnert daran, daß der Aufbau der französischen Atommacht sich in drei Stufen vollzieht. Die für die erste Stufe vorgesehenen 62 «Mirage-4»-Atombombenträger stünden nun alle im Dienst. Die von ihnen mitgeförderte Bombe sei dreimal so stark wie die Hiroshima-bombe. Als zweite Stufe sind strategische ballistische Boden/Boden-Raketen vorgesehen, die ab 1969 der atomaren Streitmacht beigefügt werden sollen und deren Atomsprengköpfe viermal so stark sind wie die Bomben des «Mirage 4». Diese Raketen hätten einen Aktionsradius von «mehreren tausend Kilometern», wie Meßmer erklärte. Die dritte Stufe sodann bilden 3 Atom-U-Boote, jedes ausgerüstet mit je 16 den «Polaris»-Raketen der britischen und der amerikanischen Marine entsprechenden Atomgeschossen. Soeben hat Frankreich die erste Versuchsserie mit 4 Wasser/Land-Raketen dieses Typs abgeschlossen, doch war nur ihre erste Stufe aktiv. Die Testgeschosse wurden von einem speziell für diese Versuche umgebauten U-Boot aus abgeschossen. Das erste französische Atom-U-Boot ist die im März 1967 in Cherbourg vom Stapel gelassene «Redoutable». Armeeminister Meßmer betonte, daß die erwähnten strategischen Atomwaffen nicht das einzige Abschreckungsmittel bildeten, sondern daß sie durch taktische Atomwaffen ergänzt würden, das heißt durch von Flugzeugen abgeworfene taktische Wasserstoffbomben. Er vertritt die Ansicht, die atomare Bewaffnung sei auf längere Sicht weniger kostspielig für Frankreich als die konventionelle, denn seit 1964 bis heute habe man die Mannschaftsbestände von 422 000 auf 332 000 Mann reduzieren können. Außerdem sei die Militärdienstzeit auf 16 Monate herabgesetzt worden und werde in den kommenden Jahren noch mehr gekürzt werden. z

«Mechanischer Beobachter»

Die von den Dornier-Werken entwickelte Rotorplattform Do 32 K kann Lasten, wie Kameras oder Meßgeräte, bis zu 300 m heben. Die Treibstoff- und Stromversorgung geht durch eine sogenannte «Nabelschnur». Als Bodenstation dient ein geländegängiger Lastwagen.

(«Soldat und Technik» Nr. 6/1967)

